

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 20

Artikel: Treffbube ist Trumpf [Fortsetzung]
Autor: Wallace, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treffbube ist Trumpf

ROMAN VON EDGAR WALLACE · DEUTSCH VON E. Mc. CALMAN

12

«Offentlich ist dir nichts passiert?» fragte er besorgt.

Wieder schüttelte sie den Kopf. «Aber wohin haben sie dich gebracht? Und wer war es? Welche Leute waren das?»

«Das kann ich dir nicht sagen,» erwiderte sie. «Du weißt es nicht?»

Sie zögerte. «Doch, ich glaube wenigstens, daß ich es weiß, aber ich kann es dir nicht sagen.»

«Aber warum nicht?» fragte er verwundert. «Weil der Mann, der mich rettete, mich bat, es dir nicht zu sagen und, Stafford, du ahnst nicht, wovor er mich gerettet hat.»

«Er — er — wer ist dieser, er?» fragte Stafford.

«Der, den man Treffbube, den Richter, nennt,» sagte das Mädchen langsam, und Stafford sprang mit einem Schrei auf.

«Treffbube, der Richter?» rief er. «Das hätte ich erraten müssen! Hast du sein Gesicht gesehen?» fragte er aufgeregt.

Wieder schüttelte sie den Kopf. «Und er hat dir gar keinen Anhaltspunkt gegeben, wonach du seine Identität hättest erraten können?»

«Nein, nichts,» erwiderte sie mit amüsiert lächelnden Augen. «Ich sehe, du bist doch ein Detektiv durch und durch, Stafford! Und ich hatte gedacht, daß du gekommen wärest, um mir zu sagen — — das Blut stieg ihr in die Wangen — — um mir Nachricht zu bringen,» fügte sie schnell hinzu. «Hast du etwas Neues gehört?»

«Nichts außer — — —»

Da erinnerte er sich, daß sie nichts vom Tode ihres Vaters wußte, aber der Moment, ihr dies zu sagen, war nicht geeignet. Später vielleicht, wenn sie kräftiger war.

Ihre Blicke hatten sorgenvoll auf ihm geruht. Sie hatte gemerkt, wie er sich plötzlich unterbrochen hatte und erriet daraus, daß er etwas wußte, was er ihr nicht sagen wollte, um sie nicht zu betrüben. Der Gedanke an ihren Vater beschäftigte sie am meisten, und es war natürlich, daß sie zuerst an ihn dachte.

«Hast du Nachrichten von meinem Vater?» fragte sie ruhig.

«Nein, keine,» log er.

«Du sagst mir nicht die Wahrheit, Stafford.» Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. «Sage mir, Stafford, hast du Nachricht von meinem Vater?»

Er begegnete ihrem Blick, und sie sah den Kummer in seinen Augen.

«Warum wartest du nicht noch ein wenig? Später werde ich dir alle die Neuigkeiten erzählen,» erwiderte er mit erheuchelter Lustigkeit. «Es sind inzwischen — — —»

«Bitte, sage mir Stafford,» beharrte sie. «Seit Wochen stehe ich unter den Einwirkungen von Betäubungsmitteln, und sie scheinen irgendwie auch seelisch zu betäuben, so daß du mich vielleicht nie wieder in so günstiger Verfassung finden wirst, um — mir das Schlimmste mitzuteilen.»

«Das Schlimmste ist geschehen, Maisie,» sagte er sanft.

«Ist er verhaftet worden?»

Er schüttelte den Kopf.

«Nein, mein Lieb, schlimmer noch als das.»

«Nicht — nicht Selbstmord?» brachte sie mühsam hervor.

Wieder schüttelte er den Kopf. «Er ist gestorben,» sagte er leise.

«Gestorben!»

Ein langes Schweigen entstand, das er nicht brechen wollte.

«Gestorben!» sagte sie wieder. «Wie denn?»

«Er wurde erschossen — wir glauben von einem Mitglied der Boundary-Kolonie, einem Mann, der Raoul hieß.»

Sie sah zu ihm auf.

«Ich habe meinen Vater nie von ihm sprechen hören.»

«Er war frisch aus Frankreich importiert worden, vermuten wir.»

«Und ist er verhaftet worden?»

«Nein, er wurde auch getötet,» sagte Stafford, «er wurde dabei ertappt und sofort hingerichtet.»

«Von wem?» fragte sie.

«Von dem Treffbuben,» erwiderte Stafford.

«Treffbube?» hauchte sie. «Und ich — ich habe ihm nicht dafür gedankt! Ich wußte es ja nicht!»

Er erzählte ihr alles ausführlich, von der Ent-

deckung der Polizei und ihren Mutmaßungen darüber.

«Er wurde dorthin gelockt,» sagte das Mädchen.

Sie weinte nicht, sie schien unfähig, Tränen zu vergießen.

«Er wurde dorthin gelockt und ermordet, und Treffbube tötete seinen Mörder? Armer Vater! Armes liebes Väterchen!»

Dann kamen die Tränen.

Eine halbe Stunde später ging er fort und ließ sie unter der Obhut der Schwester zurück. Er begab sich nach Scotland Yard, um Bericht zu erstatten.

XXIII.

Das Kapital der Kolonne.

Die Nachricht von dem Entweichen des jungen Mädchens wurde bereits auch woanders berichtet. Oberst Boundary saß in seinem Sessel und hörte Pintos stockender Erzählung zu.

«Ach, ich verstehe, Sie stiegen aus dem Fenster und eine Leiter hinunter, so, so?» sagte der Oberst sarkastisch, als der Portugiese fertig war, und Sie lagen indessen ohnmächtig vor der Tür? Das ist eine verdammte Geschichte! Und was machten Sie dann? Sie waren doch mit Revolvern gespickt! Konnten Sie nicht schießen?»

«Konnten Sie schießen, als Sie den Treffbuben sahen?» fragte der andere mürrisch. «Es hat keinen Sinn, mir zu sagen, was ich hätte tun können.»

«Es mag sein,» sagte der Oberst. «Es ist jedenfalls jetzt nicht mehr zu ändern. Das Mädchen ist fort, und alle Ihre schönen Pläne sind vereitelt!»

«Es waren ja gar nicht meine Pläne,» sagte Pinto entrüstet, «es war doch Ihr Plan von Anfang an.»

Der Oberst biß das Ende seiner Zigarre ab und betrachtete nachdenklich die Decke.

«Jetzt können wir nur abwarten,» sagte er. «Es ist sehr gut möglich, daß man eine Razzia machen wird.»

Pinto wurde blaß.

«Ja,» sagte der Oberst, mit sich selbst sprechend, «ich denke, dies wird unser letzter freier

Tag sein. Nun, Pinto, ich hoffe, Sie können Werg zupfen?»

«Ach, hören Sie mit Ihren Witzeleien auf!» brummte der andere, «es ist nichts zu lachen!»

«Es ist in der Tat nichts zu lachen! Höchstens für die Schadenfrohen, die stets lachen, wenn es jemanden schlecht geht, und diesmal sind wir es, denen es aller Wahrscheinlichkeit nach bald verdammt schlecht gehen wird.»

«Glauben Sie, daß sie uns bei der Polizei an-geben wird?»

«Es ist sehr wahrscheinlich,» sagte der Oberst, «ich halte es sogar für höchst unwahrscheinlich, daß sie uns nicht denunziert. Ich bin jetzt ganz froh, daß ich nicht drinsitze!»

Pinto sprang auf.

«Sie sitzen nicht drin?» schrie er. «Sie sitzen bis zum Halse drin!»

Der Oberst schüttelte den Kopf.

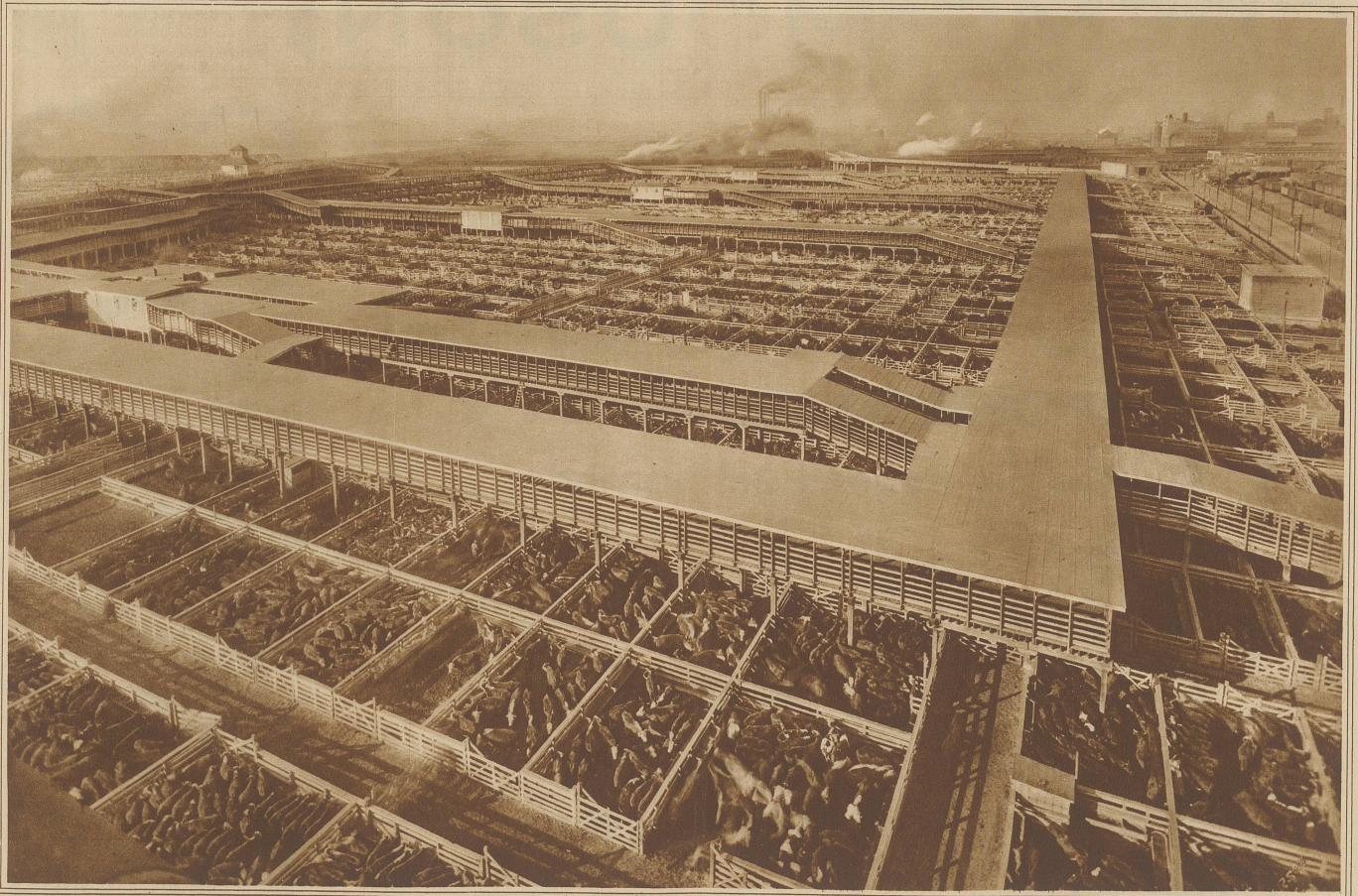
«Nein, durchaus nicht, Pinto,» sagte er, die Asche von seiner Zigarre in den Kamin schüt- tend. «Mich kann man nicht in diese unglück- liche Geschichte hineinbringen, nicht einmal einen Fingerabdruck von mir hätte die Polizei, um das zu bewerkstelligen.»

Der Portugiese sah mit verhaltener Wut auf ihn herab.

«Das ist also Ihr Spiel, was? Sie wollen uns hereinlegen, uns in der Tinte sitzen lassen und sich selber reinwaschen!»

«Setzen Sie sich, Sie Narr! Euch hereinlegen! Sie können keinen Spaß verstehen und verlieren gleich den Kopf. Ich wollte Sie bloß darauf auf-merksam machen, daß ich mich für die Angele- genheit nicht sehr lebhaft interessierte: Ihr Glück ist es, daß ich es nicht tat. Wen will die Polizei erwischen? Sie oder Crews und die übrigen?»

Keine Spur! Mich wollen sie einfangen, denn wenn sie erst den Stamm haben, haben sie auch die Zweige. Verstehen Sie? Es hätte keinen Sinn für sie, nur einige Zweige abzuschneiden. Es ge- nügt ihnen nicht, zu wissen, daß Sie in dieser Sache verwickelt sind, wenn sie nicht gleichzeitig auch mich hereinziehen können. Wenn Maisie uns bei der Polizei denunziert, werden sie einige Tage hier herumschnüffeln, um zu sehen, ob sie mich fassen können. Wenn es ihnen gelingt



Die gewaltige Anlage in Kansas-City, wo das Vieh aus den großen westlichen Distrikten gesammelt und nachher an die großen Konservenfabriken verladen wird



Eine preisgekrönte Familie chinesischer Palasthündchen **Das Hündchen der Dame**

sollte, die geringste Handhabe gegen mich zu bekommen — nur die allergeringste — na, dann werden sie Sie ohne Zweifel einlösen, aber mich auch.»

Der Oberst blies einen Raching in die Luft und beobachtete ihn, wie er zur Decke schwebte.

«Der Vorteil für euch, einen solchen Kollegen zu haben, wie ich es bin, liegt darin, daß ich eine Art Lebensversicherung für euch darstelle. Ich bin der große Karpfen, den man zu angeln versucht, und der Köder, den man dabei gebraucht, ist nicht der Köder, der Sie und Ihresgleichen locken würde.»

«Ich habe alles Schriftliche, was ich in Händen hatte, vernichtet,» erklärte Pinto, «und meine sämtlichen Spuren verwischt.»

«Als Sie alle Brücken abbrechen und gemeinsame Sache mit mir machen,» sagte der Oberst, «vernichten Sie alles, was sich zu vernichten lohnt. Ich sage Ihnen ja, Sie werden nicht verfolgt. Jetzt gilt die Jagd mir oder niemand — alles oder nichts will man haben. Es ist möglich, daß man versuchen wird, Sie ins Bockshorn zu jagen,» fuhr er nachdenklich fort, «in der Hoffnung, daß Sie dann Kronzeuge werden. Aber ich habe das Gefühl, daß Sie das nicht tun werden —

wenn ich es nicht hätte, Pinto, na, dann würden Sie den Vorhang heute Abend im Orpheumtheater nicht aufgehen sehen. Und jetzt,» sagte der Oberst, «wollen wir ausgehen.»

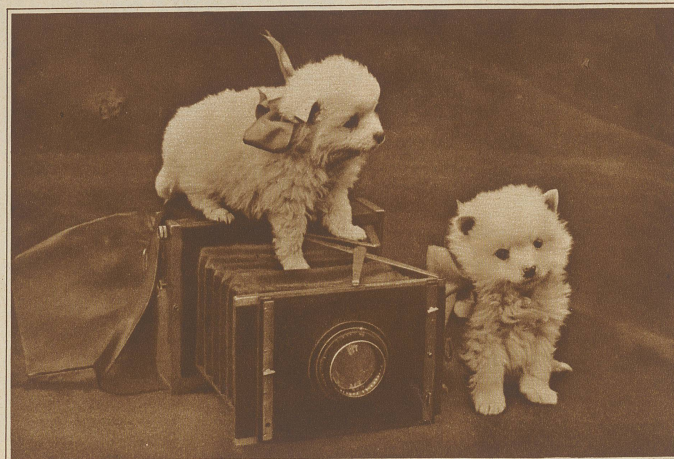
Er stand plötzlich auf, ging in sein Schlafzimmer und kam mit dem großen weichen Filzhut auf dem Kopf zurück. Pinto kaute indessen nervös an den Nägeln und schaute aus dem Fenster.

«Ich habe keine Lust, auszugehen,» erwiderte er. —

«Kommen Sie nur,» sagte der Oberst. «Wozu sollen wir hier herumsitzen? Außerdem, wenn die 'Blauen' Sie wirklich holen sollten, wäre es mir lieber, es geschieht nicht in meiner Wohnung. Es macht einen schlechten Eindruck.»

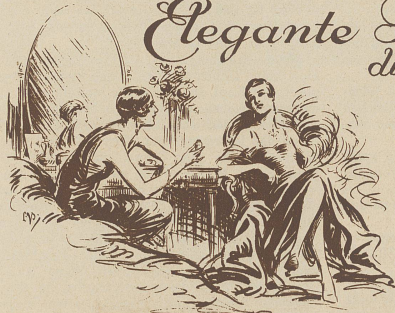
Sie gingen beide die Treppe hinunter auf die

(Fortsetzung auf Seite 6)



Zwei junge Mannheimer Zwergspitze

Elegante Frauen sind stets gekennzeichnet durch Wohlgepflegtheit des Cluseren.



Tragen Sie Sorge, daß auch Sie zu den wohlgepflegten Menschen zählen, die durch ein anziehendes Äußere Sympathie erwecken.

Einen zarten, jugendfrischen, reinen Teint erzielen und bewahren Sie durch tägliche Pflege von Gesicht und Händen mit Creme Mouson nach vorausgegangener Waschung mit Creme Mouson-Seife.

Auch dem Herrn ist Creme Mouson unersetzlich. Vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert sie das unangenehme Brennen und Spannen und erhält die Haut weich und geschmeidig.

CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHELT, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Mona

Mona-Wäsche macht Ihnen nur Freude.

Sie ist modern, kleidsam, solid, weich und angenehm im Tragen. Sie ist gut waschbar, dauerhaft und läßt keine Maschen fallen. Mona wird allen Wünschen gerecht sowohl in Bezug auf Eleganz wie auf Qualität.

Nur in guten Detailgeschäften erhältlich

Mona
feine Damenwäsche

MÖBEL-TRANSPORTE
AWELTI-FURRER & ZÜRICH
LAGERUNG

BERNGASSE 16 TEL. SELB 4015

Der feine Stumpfen

orange Fr. 1

OLYMPIA HABANA

des Kenners!

Leidenberger & Bräuninger

Beinwil 93ee

Waz

Die erprobte ZAHNBÜRSTE

Überall erhältlich.

FRÜHLING

1 Was die neueste Schuhmode
9 bringt
2 erfahren Sie
8 wenn Sie jetzt
in Ihrem Schuhgeschäft
BALLY-SCHUHE
verlangen



Der brennende Turm 128

Turm 128. Ein Ausbruch auf den Oelfeldern Argentiniens. Von einem Augenzeugen.

Das Petroleum, es ist ein eigener Saft
Wie es da noch in altväterlichen Lampen die Stuben der Kleinstädter beleuchtet, in neueren Apparaten vergast, die Speisen garkocht, wie es da zu Benzin verfeinert, zarte Handschuhe reinigt oder mächtige Flugzeugmotore treibt, wer mag daran wohl denken, welch unheimliche Kräfte es birgt, wieviel Unheil es direkt und indirekt verursachen kann.
Dasselbe Petroleum, das uns die Wohnung so traut und heimelig macht, hat seit jeher im diplomatischen Ränkespiel der Weltpolitik eine entscheidende Rolle gespielt, war es doch die Ausbeutung seiner Fundstellen, um die Staaten und Mächte rivalisierten, um die Völker entzweit, Kriege entfacht wurden. Wie oft sind Naphthaquellen erst durch Ströme von Menschenblut erschlossen worden.
Aber auch ihren jeweiligen Besitzern sind die Petroleumquellen nicht jederzeit bedingungslos dienstbar. Die Natur zeigt hier nicht selten ihre unabsehbare Uebermacht.
Dies erfuhr man wieder einmal auf den berühmten staatlichen Oelfeldern von Comodoro Rivadavia in Argentinien.

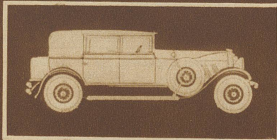
Vieltausend Hände regen sich da Tag und Nacht in rastlosem Hasten und Schaffen beim Bergen des aus den Brunnen schießenden Petroleums, bei den Pumpen und Hähnen, bei den Motoren und Kränen, ein weithin hörbares Säusen und Brausen, Rollen und Rattern. Am regsten und bewegtesten war es da um den neuen Bohrturm 128 herum, dem größten und ergiebigsten Brunnen des Feldes.

Pfötzlich, es war in den ersten Morgenstunden eines Sonnabends, eben wechselten die Tag- und Nachtschichten, da erschütterte ein gewaltiges Zischen und Brausen die Luft. Aus dem 128 er erschollen dämpfte Schläge, wie das Trommelfeuer großer Geschütze. Die Bedienungsmannschaften flüchteten mit Schreckensrufen ins Freie und rannten mit den in der Nähe befindlichen Arbeitern querfeldein. Dichte, schwarze Rauchschwaden qualmten aus den Tür- und Ventilationsöffnungen des Turmes, wälzten sich träge über das Gelände, die ganze Umgebung mit atemberaubendem, bronzenem Geruch erfüllend. Die Petroleumquelle des Turmes war «ausgebrochen» . . . Die Schläusen, Sperren und Ventile konnten der eruptiven Gewalt des ausbrechenden Petroleums nicht standhalten, das Erdöl sprengte alle Fesseln der Technik und ergoß sich rauschend und gurgelnd ins Freie.

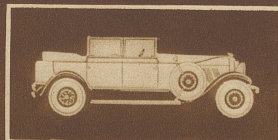
Schriellende Alarmsignale ertönten, die Sirenen heulten, von allen Seiten eilten die Bereitschaften herbei. Zunächst galt es, den beginnenden Brand des im Innern des Turmes entzündeten Petroleums zu unterdrücken oder doch vorerst einzudämmen, um eine Erhitzung und explosive Entzündung der Petroleumströme zu verhindern. Die Stickstoffpumpen surrten



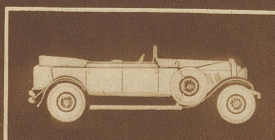
Arbeiter und Marinesoldaten werfen Dämme auf, um das umherfließende Petroleum zu sammeln



Vollständig geschlossen



Verdeck zurückgeschlagen, die Seitenfenster hochgezogen



Verdeck und Seitenfenster heruntergelassen

PHAETON SEDAN

Die neue elegante Karosserie, wie sie früher nur in Spezialwerkstätten gebaut wurde



Rasch hat Auburn auch in der Schweiz den hohen Ruf erlangt, den die Marke in der ganzen Welt genießt: Dies einzig und allein dank den überlegenen Eigenschaften des Wagens selbst. Die stets zunehmende Zahl der Besitzer von Auburn-Automobilen, die gewohnt sind, an ihren Wagen hohe Ansprüche zu stellen, bedeutet für uns viel mehr als nur einen Verkaufserfolg. Sie bedeutet, daß wir gezwungen sind, immer bessere, vollendetere Wagen zu bauen, weil eben das Publikum von Auburn mehr verlangt, als von anderen Marken. Den Beweis, daß wir gewillt sind, diese Erwartungen zu erfüllen, bildet der neue Auburn in seiner vollendeten Bauart: 115 PS, 8 Zylinder in Linie, Bohnalit-Leichtmetall-Kolben, Lynit-Pleuelstangen, doppelt verstärkter Chassisrahmen, Bijur-Chassis-Zentralschmierung, hydraulische Stoßdämpfer und Stahl-Trittbretter

STRAIGHT EIGHT

AUBURN

MIT LYCOMING-MOTOR

Generalvertretung für die Schweiz:

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF A.G., ZÜRICH Bahnhofstr. 31/Petersstr. 11. Telefon: Seilau 26.13/14.

Agence pour la Suisse Romande: Garage Montant, Genève, Terrassière 57-58. Téléphone: Stand 64.02

Vertretung für den Kanton Solothurn: Garage W. Bircher, Solothurn. Telefon 9.99

Vertretung für die Ostschweiz:

Schaertler & Fischli, St. Jakobstraße 64. St. Gallen. Telefon 21.74



Ein Petroleumbach

und brummt, aus riesigen Ballons zischt Kohlensäure in den Feuerherd.

Mittlerweile verbreitete sich das ausströmende Rohpetroleum ziellos übers Gelände. Zur Verstärkung der Arbeiter der Anlage wurden mehrere Abteilungen Marinesoldaten aus Santa Cruz requiriert, die rasch Dämme und Kanäle aufwarfen, um das umherfließende Petroleum zu sammeln und nach einer etwa 5 Kilometer entfernten kleinen Talmulde zu leiten. Aus mehreren Bächen ergoß sich das Petroleum in die Mulde, die nach wenigen Tagen einem Petroleumsee gleich, auf dem die Kähne der Marinesoldaten dahinfluteten.

Nur den Errungenschaften der modernen Technik ist es heute möglich, solche Oeleruptionen zu bannen, daß sie nicht zu jenen furchtbaren Katastrophen ausarten, wie sie früher die «ewig brennenden» Oelfelder von Baku brachten. Aber auch so bot der Turm 128 ein furchtbar-schönes Schauspiel. Tage hindurch qualmte es aus dem Turm wie aus einem Riesenschlot und im Nachtdunkel verbreitete er blutroten Feuerschein gleich einer gigantischen Fackel.

Jedenfalls wird es noch Monate dauern, bis die Folgen der Eruption wieder gutgemacht und Turm 128 wieder beruhigt und verbessert seinem normalen Betrieb zurückgegeben werden kann.

W. D.

(Fortsetzung von Seite 4)

Straße hinaus. Einige Minuten später schlenderten sie durch den Park. Der Oberst mit seiner halbaufgerauchten Zigarre im Munde und die Hände auf dem Rücken unter den Schößen seines Alpaka-Jackets gefaltet, war das Bild eines behaglich lebenden, zufriedenen Bürgers.

«Ich verstehe aber nicht, wie Sie sagen können, daß man keine Beweise gegen Sie erbringen kann. Wenn Crotin pfeift, was dann?»

«Ach, der hat sich von seinem Schreck noch nicht erholt!» meinte der Oberst philosophisch, «aber ich begreife nicht, was das mit der Sache zu tun hat. Ich gehe, Pinto, Sie haben immer noch nicht kapiert, wie ich meine Geschäfte mache, und ich zweifle daran, ob Sie es je erfassen werden. Sie sind ein ganz schlauer, nützlicher Bursche, aber wenn Sie die Kolonne leiten müßten, würde es nicht einen Monat dauern, und wir wären eingeloht. Nehmen Sie den Fall Crotin zum Beispiel,» sagte er. «Ich vermute, er wird sich noch nicht beruhigt haben, und vielleicht steht dieser verdammte Treibbubekler hinter ihm und sagt ihm — — — Er hielt inne. «Aber nein, das wird er auch nicht tun,» sagte er nach einigem Ueberlegen, «Treibbube weiß ebensoviel wie ich.»

«Was reden Sie da?» fragte der andere ungeduldig.

(Fortsetzung Seite 8)

(Fortsetzung von Seite 6)

«Crotin hat gar keine Beweise gegen mich,» sagte der Oberst. «Ich mache meine Geschäfte ohne Briefe, wie Sie wissen. Ihr habt oft gewollt, daß ich an diesen oder jenen schreibe, aber Briefe sind immer Beweise. Verstehen Sie mich? Und welche Beweise hat Crotin? Absolut keine. Ich habe ihm niemals eine Zeile geschrieben, und Crewe brachte ihn in meine Wohnung. Wir luden ihn zum Diner ein und unterbreiteten ihm in einigen deutlichen Worten unseren Vorschlag. Da hat er nichts — absolut nichts —, was er einem Richter oder einem Rechtsanwalt vorlegen könnte.»

Er nahm die Zigarre aus dem Mund und blies eine Rauchwolke in die Luft.

«Auf diese Weise habe ich mein Geschäft aufgebaut — keine Briefe, keine Dokumente, nichts, aus dem ein Rechtsanwalt etwas machen kann.»

«Und wie steht es mit den Dokumenten, von denen Hanson sprach?»

Der Oberst runzelte die Stirn, aber dann lachte er.

«Ach, das sind nichts weiter gewesen als Aufzeichnungen unserer geschäftlichen Transaktionen und würden nicht als Beweis gelten. Selbst die Polizei hat aufgehört, sie zu suchen. Ich bin übrigens mit Crotin noch nicht fertig.»



FRAU GERTRUD FURRER-SCHNEIDER
BILD RECHTS:
FRAU LISA HAEMIG-BURGMEIER

ZWEI ERFOLGREICHE ZÜRCHER SÄNGERINNEN



«Aber er mit Ihnen, nehme ich an,» sagte Pinto ironisch.

Der Oberst nickte.

«Das meine ich auch, aber die Kolonne ist noch nicht mit ihm fertig. Diesmal können Sie mit ihm anbandeln.»

«Ich?» rief Pinto erschrocken. «Nun, hören Sie, Oberst, finden Sie nicht, daß es an der Zeit wäre, sich eine Weile ruhig zu verhalten —?»

«Ruhig verhalten?» sagte der Oberst verächtlich. «Entweder sitzen wir in der Tinte, oder wir sitzen nicht drin. Wenn wir nicht drin sitzen, können wir ebenso gut weiter arbeiten. Außerdem brauchen wir Geld. Das Geschäft ist in letzter Zeit sehr schlecht gewesen. Seit der Spillsbury-Affäre haben wir nichts realisiert, und das Spillsbury-Geld wird nicht mehr lange reichen. Sie müssen bedenken, daß die Beute immer sechsmal geteilt wird, Pinto, da bleibt nicht viel für den einzelnen übrig.»

«Wohin gehen Sie jetzt?» fragte Pinto, als der Oberst die Richtung änderte.

«Es fiel mir gerade ein, daß wir nach der Bank gehen könnten und sehen, wie unser Guthaben steht. Da das Pfund etwas gefallen ist, will ich auch Ferguson beauftragen, einige Dollars zu kaufen.»

(Fortsetzung folgt)

„Ja, wir dürfen Kaffee trinken“

„Mutti hat es erlaubt. Früher habe ich keinen bekommen, es hat immer geheißen er schade den Kindern. Und er schmeckt doch so gut! Aber jetzt haben wir einen ganz feinen Kaffee, von dem bekommen wir auch. Probire ihn jetzt nur, du wirst dann sehen, wie gut er ist.“

Was die Mutter sagt:

Es ist Kaffee Hag. Sie haben früher immer nach Kaffee verlangt, wenn wir tranken und sie keinen bekamen. Darum haben wir uns entschlossen, alle miteinander coloffeinfreien Kaffee Hag zu

trinken. Nie ist mir ein Entschluss so nützlich gewesen, ist Kaffee Hag doch nicht nur ein reiner, unverfälschter Kaffee von feinstem Aroma und Geschmack, sondern auch unschädlich: er ist eben coloffeinfrei!

Ich selbst habe den Unterschied alsbald an meinen Nerven gespürt, ich bin viel frischer bei der Arbeit und schlafe viel ruhiger. Die Kinder bekommen selbst abends ihren Kaffee, wie wir, und sind sehr wohl dabei. Mit Zugabe von Kaffee Hag trinken sie sogar mehr Milch als vorher, die ihnen sonst immer bald verleidet war.“



Schweizerische Eidgenossenschaft

4 1/2 % Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen 1928 von Fr. 150,000,000

zur Konversion bzw. Rückzahlung der am 30. November 1928 fälligen 5% Obligationen der S. B. B. 1918/1919, von Fr. 150,000,000.— und eventuell auch der am 5. September 1928 fälligen 4 1/2 % Eidg. Kassenscheine, V. Serie, 1923, von Fr. 48,600,000.—.

Emissionskurs für Konversionen und Barzeichnungen: 98 %.

Rückzahlung: 1944. — Rendite zirka 4 1/2 %.

Konversionssoult: Fr. 22.50 per Fr. 1000.— konvertierten Kapitals für die 5% Obligationen der S. B. B. 1918/1919, und Fr. 30.40 für die 4 1/2 % Eidg. Kassenscheine, V. Serie, 1923.

Diese Anleihe wird, wie die übrigen Anleihen der Schweizerischen Bundesbahnen, direkt von der Schweizerischen Eidgenossenschaft kontrahiert.

Konversionsanmeldungen und Bar-Zeichnungen werden vom 5. bis 14. Mai 1928, mittags, entgegengenommen bei sämtlichen Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz, die im ausführlichen Prospekt als Zeichnungstellen aufgeführt sind.

Bern und Basel, den 3. Mai 1928.

Kartell Schweizerischer Banken.

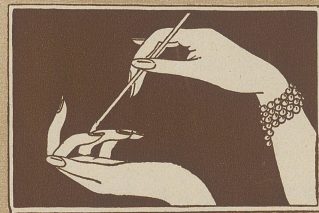
Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

3 Inserieren bringt Erfolg!

Verlangen Sie ausdrücklich
Schnebli
Albert-Biscuits
dann sind Sie gut bedient!



In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich



Schöne Nägel — eine Notwendigkeit!

Eine Frau wird von Männern vielfach nach ihren Händen beurteilt. Aber auch für den Herrn sind gutgepflegte Hände — schöne Nägel — eine gesellschaftliche Notwendigkeit.

Nur einige Minuten Pflege jede Woche genügen, um Ihren Nägeln ein vollkommen schönes Aussehen zu verleihen:

1. Befestigen Sie ein mit Watte umwickeltes Orangenhautstübchen mit Cutex Nagelhaut-Entferner und bearbeiten Sie damit sanft den Nagelfalz. Die Fingernägel werden hierauf abgespalzt und die tote, unschöne Nagelhaut ist verschwunden.
2. Verwenden Sie dann Cutex Nagelhaut-Oel oder Nagelhaut-Creme, damit der Nagelrand weich und geschmeidig wird und die Fingernägel ein schönes Oval bekommen.

3. Als Nachstes verleihen Sie Ihren Nägeln einen wirklich dauerhaften Hochglanz mit einer der wirksamen Cutex Nagelpolituren, nachdem das Oel oder die Creme entfernt sind.

Cutex Nagelhaut-Entferner und sämtliche Cutex Nagelpolituren sind zu je Fr. 2.75 das Stück erhältlich. Sie können auch geschmackvolle Etsis, die alles Notwendige enthalten, zu Fr. 4.25, 7.50, 11.—, 18.—, 20.— und 30.— beziehen.

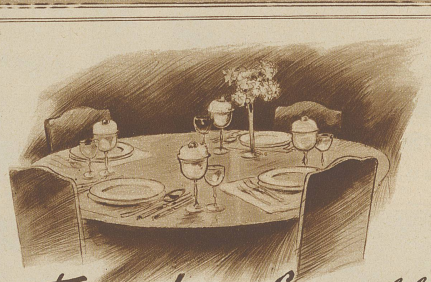
Das Cutex-Probe-Etui enthält ein Fläschchen Cutex-Nagelhaut-Entferner (Remover), einen mit flüssiger Nagelpolitur, Pulver, Creme, Orangenhautstübchen, Schmirgelpapier und eine Anleitung. Um dieses Probe-Etui zu erhalten, senden Sie den untenstehenden Coupon mit Fr. 1.— in Briefmarken an Paul Müller, Sumiswald (Bern). Fabrikant: Northam Warren, New York.

CUTEX



Inliegend Fr. 1.— in Briefmarken und bitte um Zustellung eines Reliance Manicure-Etui für 6-malige Anwendung.

PAUL MÜLLER (Dr. L. SUMISWALD (Bern))
Name
Ort
Strasse



Ein komfortables Esszimmer

bedingt eine gut eingerichtete Küche. Ein wichtiger Bestandteil dieser Einrichtung ist ein Schrank, in dem Speise und Trank so aufbewahrt werden können, daß sie selbst nach langer Zeit noch frisch und gut bekommen sind. Wir meinen einen Kühlschrank, dessen Leistung dem Wechsel der Jahreszeiten und den verschiedenartigsten Beanspruchungen angepaßt werden kann. Das ist der

Electrolux Kühlschrank

Geflügel, Fische, Fleisch, Früchte, Gemüse, Milch, Käse, Bier, Wein und alle möglichen anderen Genussmittel können Sie darin aufbewahren. Sie können für Ihren eigenen Gebrauch Eise herstellen. Der Electrolux-Kühlschrank erzeugt Kälte und Eise ohne Verwendung umständlicher, mechanischer Betriebsmittel. Verschiedene Größen und Ausführungen für Privathaushaltungen. Verlangen Sie unverbindlich unseren Prospekt, er zeigt Ihnen, welcher Schrank Ihren Anforderungen entspricht.



ELECTRO LUX A.G. ZÜRICH

Paradeplatz 4, Tel. Wtr 27-56-59

Vertretungen in der ganzen Schweiz.